

Aus der Reichshauptstadt.

* Die 50. Ausgabe des Verzeichnisses der Rektoren, Lehrer und Lehrerinnen an den Berliner Gemeindeschulen, enthält unter Anderm folgende Daten: Am 1. Juni 1893 bestanden in Berliner 198 Gemeindeschulen mit 3331 Klassen und 180 756 Schülkindern. An diesen Schulen unterrichteten 198 Rektoren, 2050 Lehrer und 1083 Lehrerinnen. Die Zahl der technischen Lehrerinnen und Gehilfinnen betrug 618. Außerdem waren 18 Lehrer und 72 Lehrerinnen mit längeren Vertretungen betraut, so daß die Gesamtzahl der Lehrer und Lehrerinnen, welche an den Berliner Gemeindeschulen unterrichtet, an diesem Tage 4039 betrug. Der Unterricht in den Gemeindeschulen ist für die hiesigen Kinder unentgeltlich; auswärtige Schüler haben monatlich 2,50 M. Schulgeld zu zahlen. Befähigte Kinder unbemittelter Eltern empfangen auf Kosten der Stadt noch freien Unterricht, sowohl in den hiesigen höheren, als auch in Privatschulen. — Der Etat der Berliner Gemeindeschulen für das Jahr 1893/94 weist nach eine Einnahme von 89 788 M. hingegen eine Ausgabe von 9 406 077 M., so daß von der Stadt ein Zuschuß von 9 316 289 M. erforderlich ist. Wie blühend sich das Berliner Gemeindeschulwesen entwickelt hat, zeigen nachstehende Angaben: Vor fünfzig Jahren zählte das Verzeichnis 12 Communal Schulen, an denen 86 Lehrer thätig waren. Vor 25 Jahren gab es bereits 45 Gemeindeschulen mit ebenso vielen Hauptlehrern, 370 Lehrern und 67 Lehrerinnen. Das Wachstum ist somit ein nahezu konstantes, indem es so ziemlich von 10 zu 10 Jahren in geometrischer Progression fortgeschritten ist. Eine solche Erscheinung wird man kaum irgendwo noch zu beobachten Gelegenheit finden.

* Die Bevölkerung der Stadt Berlin betrug am 15. Juli 1667 843 Seelen, sie hat sich also in der Woche vom 8. bis 15. Juli um 29 vermindert. In der vorangegangenen Woche (1. bis 8. Juli) hatte die Abnahme 700 Seelen betragen. Lebendgeboren wurden 443 Knaben, 437 Mädchen, zusammen 880 Kinder, darunter 110 außereheliche, todgeboren waren 13 Knaben, 9 Mädchen, zusammen 22 Kinder mit 3 außerehelichen. Die Zahl der gemeldeten Sterbefälle betrug 883 (483 männliche, 400 weibliche), die sich auf die Wochentage wie folgt verteilen: Sonntag 104, Montag 132, Dienstag 155, Mittwoch 139, Donnerstag 128, Freitag 114, Sonnabend 131. Von den Gestorbenen erlagen an Malaria 17, Scharlach 12, Rote 3, Diphtherie 22, Bräune 1, Keuchhusten 10, Kindbettfieber 2, Typhus 1, Infuenza 4, Gelenkbeutelentzündung 1, Syphilis 2, Altersschwäche 16, Gehirnschlag 14, Lungenerkrankung 89, Lungenentzündung 89, Lungenabszess 89, Diarrhoe 64, Brechdurchfall 141, Magen Darmkatarrh 41. Durch Vergiftung kamen 5 Personen um, hiervon 3 durch Selbstmord, 1 durch Alkoholvergiftung (Delirium tremens). Eines gewaltsamen Todes starben 15 Personen, und zwar durch Verbrennung oder Verbrühung 1, Ertrinken 6, Erhängen 2, Ueberfahren 1, Sturz oder Schlag 3, Operation 1. Hierunter sind 7 Todesfälle durch Selbstmord herbeigeführt. In der Woche vom 16. bis 22. Juli kamen zur Meldung Infektions-Erkrankungsfälle an Typhus 5, Malaria 118, Scharlach 79, Diphtherie 80, Kindbettfieber 5.

* Endlich ist man der Krypta der Marienkirche auf die Spur gekommen. Beim Freilegen des Raumes vor dem Altar, der mit großen Sandsteinblöcken bedeckt war, stieß man auf ein Gemölbe, daß von einer Fundamentmauer zur anderen reichte. Derselben sind aus Felsteinen aufgeführt. Im Gemölbe selbst lagen Knochen, von Menschen herrührend, zerstreut, sowie vier gut erhaltene Skelette in Bleisärgen. Als man diese aus fernem Zeiten stammenden Ueberreste auslas, wurden gegen hundert aneinander gereihete Schädel ans Tageslicht gebracht, und zwischen diesen liegend fand man einen tellerartig geformten Schmelz aus Bernstein, der auf die Handfläche paßt, keine Inschrift enthält, jedenfalls aber als Kopfschutz gedient haben muß. Alles wurde in das Gemölbe geschafft, über dessen Boden zur Zeit der zugestimmten Anbau, zur Anbringung einer Loge für Magistrat und Stadtverordnete bestimmt, ausgeführt wird. Nachdem man die Krypta gegen zwei Meter tief ausgegraben, wird daselbst die Feuerungsanlage für die Dampfheizung gelegt. Im Innern der Krypta ist inzwischen viel geschehen. Die Bögen des Deckengewölbes sind neu verputzt, und man kann nunmehr, da die Gerüste abgenommen sind, die aufgefundenen Malereien erkennen. Namentlich die an der Wandfläche über der früheren Orgelempore, ein Marienbild mit Wappensteinen in den Ecken darstellend, sowie die Abzweigornamente von Bögen im ganzen Kircheninnern treten am deutlichsten hervor. Im Vorbau ist die Decke abgerissen, und man blickt in einer Höhe von 10 Metern zum Boden des Thurmes hinauf. Mit dem Innern wird man wohl noch in diesem Jahre fertig werden, nicht aber mit der Wiederherstellung der ursprünglichen Fassade, da diese Arbeit lange Zeit erfordert.

* Ueber den Geschäftsverkehr der Berliner städtischen Charitäre im Jahre 1892 lag der Verwaltungsbericht des Magistrats: Die Veränderungen, welche sich im Jahre 1892 auf dem Geldmarkte vollzogen haben und sich zu einem Theile in einer wesentlichen Erhöhung der Kurse der Wertpapiere bekunden, sowie die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse sind auf den Verkehr in der Sparkasse insofern nicht ohne Einfluß geblieben, als Einzahlungen und Rückzahlungen ein günstigeres Bild zeigen, als im Vorjahre. Während das Jahr 1891 gegen 1890 eine Mindereinnahme von 784 430 M. und eine Mehrausgabe von 2 643 707 M. zu verzeichnen hatte, ist im Jahre 1892 gegen 1891 eine Mehreinnahme von 970 835 M. erzielt, die Mehrausgabe dagegen auf den Betrag von 127 951 M. zurückgegangen. Ueberhaupt sind im Jahre 1892 mehr eingezahlt, als zurückgezahlt: 3 417 523 M. gegen 1891 mit 2 574 639 M., mehr 842 883 M. Im Jahre 1891 waren bei den Einzahlungen 9980 Buchungen weniger, bei den Rückzahlungen 27 302 Buchungen mehr vorgetragen, als im Jahre 1890. Im Jahre 1892 betragen die Buchungen bei den Einzahlungen 5964, bei den Rückzahlungen nur 16 129 Fälle mehr, als im Vorjahre.

* Der neue Rangirbahnhof in Pantow, welcher in seiner Ausdehnung von 2 Kilometer bereits der größte Rangirbahnhof Deutschlands ist,

so, wie das „Grundeigentum“ erfährt, noch eine bedeutende Vergrößerung erfahren. Gleichzeitig soll auch der Hauptbahnhof der Stettiner Bahn in der Invalidenstraße durch den Anbau einer zweiten Halle und Höherlegung des Bahnkörpers eine Umgestaltung in Form des schlesischen Bahnhofes erhalten. Die neue Halle soll lediglich dem Fernverkehr dienen. Die eine Hälfte der alten Halle wird den gesammten Vorortverkehr der Stettiner und der Nordbahn aufnehmen. Die andere Hälfte der alten Bahnhofshalle soll den lokalen Güterverkehr — für welchen die vorhandenen Anlagen längst nicht mehr ausreichen — aufnehmen, während der durchgehende Güterverkehr vom neuen Rangirbahnhof in Pantow vermittelt der Ringbahn nach den anderen Bahnhöfen geleitet werden soll. — Im Zusammenhange mit diesem bereits in nächster Zukunft zu verwirklichenden Pläne steht ein weiteres Projekt. Der Stettiner Bahnhof soll nämlich durch eine neue Stadtbahn mit dem Anhalter Bahnhof verbunden werden.

Aus dem Reiche.

* Kitzingen, 31. Juli. Fürst Bismarck ist mit seiner Gemahlin vorgestern Abend um 9 Uhr hierher eingetroffen. War der Fürst auf der Fahrt von Friedrichshagen hierher schon fortwährend der Mittelpunkt zahlreicher und sehr herzlicher Ovationen gewesen, so namentlich in Lüneburg und Hannover, wo Tausende erschienen waren, um den Stolz und die Freude Deutschlands zu begrüßen, so brach bei seiner Ankunft hierher ein wahrhafter Sturm von Enthousiasmus los. Nachdem der Zug in die Station eingelaufen war, entstieg demselben zuerst die Frau Fürstin, welche der Babecommissar Baron Bedtelsheim am Arm zum Wartesaal geleitete. Bürgermeister Fuchs überreichte Namens der Stadt der Fürstin ein Bouquet. Als nun die zum Perron führenden Wartesaalthüren geöffnet wurden, war Fürst Bismarck im Nu — trotz des „Honoratiorenringes“ und trotz Gendarmen — von hundert Damen und Herren, meist Kurgästen, umgeben und nun begann ein Händeschütteln und Begrüßen mit Zurufen und Blumenpenden, daß die energische Abwehr Schwemninger's Noth that. Nach kurzer Begrüßung bestiegen der Fürst, der vortrefflich aussehend, und die Fürstin, die sich ebenfalls ziemlich erholt zu haben scheint, die offene Hofequipage, und unter stürmischen Hochrufen erfolgte langsame Schritte die Abfahrt. Die Häuser an der Höhe hatten illuminiert, aus den Büschen und Bäumen der Bahnhofsplanade leuchteten grüne und rothe Feuer auf. Vor dem Schluß hatte die Jugend sich mit Fähnchen aufgestellt und sang die „Wacht am Rhein“. Die Fahrt ging zu der oberen Saline, die im Glanze bengalischer Flammen erstrahlte. Fürst Bismarck äußerte sich seinem Hauswirth, dem Dekonomierath Streit, gegenüber sehr erfreut über den großartigen Empfang. — Wie alljährlich, so sind dem Fürsten auch diesmal, auf Anordnung des Prinz-Regenten aus dem königlichen Marstall Equipagen, Pferde und Dienerschaft für die Dauer seines hiesigen Aufenthaltes zur Verfügung gestellt.

* Erlangen, 1. August. Zur Feier des hundertfünfzigjährigen Jubiläums der Universität Erlangen (gegründet durch Urkunde vom 12. April 1743 vom Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Bayreuth), welche in diesen Tagen begangen wird, ist gestern der Kultusminister von Müller hier eingetroffen. Am Abend wurde am Schloßplatz ein sehr zahlreich besuchter Comers abgehalten. Der Platz und die Umgebung waren prächtig geschmückt und beleuchtet. Der Bürgermeister Dr. Klippel hielt die Festrede und brachte das Hoch auf den Rektor Magnificentiſſimus, Prinz-Regenten Luitpold, aus. Der zweite Bürgermeister Fänger brachte das Hoch auf den Kaiser aus. Ein weiterer Toast galt dem Kultusminister von Müller, welcher mit warmen Worten dankte und die Hochschule seiner vollen Sympathien versicherte. Heute fand ein Festzug statt. Derselbe bewegte sich unter Glockengeläute und Pöllerfahnen vom Kollegienpalaste nach der Kirche und von dort zurück nach der Aula, in welcher der Festakt stattfand. Nach der Festrede des Prorektors Professor Dr. Strümpell verkündete der Kultusminister von Müller die anlässlich der Jubiläumsfeier verliehenen Auszeichnungen. Die Feier schloß mit einer Ovation für den Prinz-Regenten. Hierauf folgte ein Festmahl.

* Darmstadt, 31. Juli. Der Großherzog hat sich am letzten Freitag, wie die „Darmst. Ztg.“ meldet, einen Riß der Gelenkknorpel des rechten Knies zugezogen und ist hierdurch genöthigt einige Zeit zu Bett zu liegen. Der Geheimrath Dr. Eigenbrohl, Leibarzt Seiner königlichen Hoheit, und der Geheimrath Medicinalrath Dr. Jäger wurden noch am selben Abend telegraphisch nach Jagdschloß Wolfsgarten berufen und haben sogleich den erforderlichen Verband angelegt. Die Nacht zu gestern hat Seine königliche Hoheit ruhig verbracht und gut geschlafen. Der Zustand des Knies war den Umständen gemäß befriedigend. Dasselbe ist bezüglich der verlassenen Nacht zu sagen; auch die Schmerzhaftigkeit der Anschwellung hat sich vermindert.

* Aus Württemberg, 25. Juli. Der Durchschnittspreis der in diesen Tagen für die württembergischen Artillerie-Regimenter im Lande selbst angekauften Zug-Kamonten belief sich 1070 Mark für das Pferd. Die Qualität der Thiere soll vorzüglich sein, und die dortigen Pferdezüchter fühlen sich durch den erzielten Erlös mächtig angepornt, der Züchtung guter Artilleriepferde mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Landwirthe hoffen, daß künftighin alle erforderlichen Zugremonten im Lande selbst werden angekauft werden.

* Weimar, 29. Juli. Am 26. und 27. September findet hier die Jahresversammlung des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins statt. Das Programm lautet: 26. September, Vormittags 9 Uhr Konferenz des Vorstandes im Saale der Armbrustschützen-Gesellschaft, Schützengasse 8. Abends 6 Uhr: Gottesdienst in der Stadtkirche, Predigt vom Hauptpastor Dr. Grimm aus Hamburg. Abends 8 Uhr: Begrüßungsversammlung im Saale der Armbrustschützen-Gesellschaft. Ansprachen von Generalsuperintendent Dr. Hesse und Professor Dr. Pfeiderer. 27. September, Vormittags 9 Uhr: Generalversammlung der Abgeordneten der Zweigvereine und der übrigen Mitglieder des Vereins.

Staub!

Roman aus der Gegenwart von Zoë v. Reuß. (Fortsetzung.)

Windheim galt allgemein als Paulas Bewerber, und das bereitete ihm den besten Empfang. Der Baron schüttelte ihm als Willkommen freundlich und echt junterhaft die Hand, und die Baronin empfing seinen Handkuß mit ganz besonderer Güte und Freundlichkeit. Paulas Begrüßung blieb durchaus damenhaft, aber der Aufschlag ihrer schönen, mandelförmigen Augen war nicht nur interessant, sondern geradezu verführerisch. Dazu bereitete sie eigenhändig von neuem Kaffee für den Gast, und bediente ihn, wie sie es zuweilen bei Axel zu thun pflegte.

„Wahrlich, Sie sind noch schöner geworden diesen Winter, Fräulein Paula, wollen Sie uns nicht abhaken den Kopf verdrehen?“
„Wenn Sie die Wahrheit reden, Herr von Windheim, so ist, weil ich glücklich bin, wieder in Horsten zu sein. Sie wissen ja, wie ich mein Horsten liebe!“ sagte Paula mit reizender Natürlichkeit, bei welcher selbst ein feinhöriges Ohr von Koketterie nichts bemerkt hätte.

„Kommt Axel bald?“
„Doch erst nach dem Wandern — ich werde ihn schmerzlich entbehren!“
„Hat er viele Herzen gebrochen, während dieser Saison?“ frug Herr von Windheim lachend.

„Kaum — wenigstens ist nichts zu meinen Ohren gebrungen, und ich bin doch seine Vertraute.“
„Was ich mich freue, daß ich Sie wieder in Horsten habe,“ sagte Herr von Windheim, sich vergnügt die Hände reibend. „Wollen wir nicht einen Spaziergang durch den Park zusammen machen?“

„O, gern!“
Es blieb zweifelhaft, ob Paula bei dem Spaziergang mit Absichtlich die geborgenen Orte mit ihrem Begleiter aufsuchte, an welche sie beide gemeinsame Kindheits Erinnerungen festelten. Jedenfalls erreichte sie ihren Zweck — der Landjunker begann sogar zu schwärmen.

„Sehen Sie die beiden Weidenbäume dort am Bache, Paula, mit den hernieder gebogenen Ästen?“ frug er. „Ich bog die Zweige herab, um sie unten ineinander zu verflechten — zu einer Schaukel für uns beide. Während Axel in den Vogelnestern nach seltenen Eiern für seine Giesammlung umherstüberte, saßen wir dort nebeneinander — wissen Sie noch?“

„Wie zwei Vögel im Neste!“ sagte die junge Dame leichtsin, aber nicht ohne schelmische Herausforderung.
„Darf ich Sie bald einmal wieder auf den See hinausrudern?“
„Warum nicht?“
„Weshalb hat Ihr Papa die Eichen hier weggenommen?“ frug Herr von Windheim weiter, als sie miteinander an einem kürzlich gefällten Eichenwalde vorüberkamen, dessen Stümpfe wie Leichensteine aus dem neu sprossenden Grafe hervorragten, und einen traurigen Eindruck machten.

„Ich weiß nicht!“
„Vermuthlich brauchte er Geld? Achaha! Ja so ein alter Besitz mit großem Namen ist heutzutage gewöhnlich mehr eine Familienlast, als ein Familiengut!“
Paula schwieg verlegt.

„Warum läßt er nicht ordentlich aufhorsten?“
„Das ist Sache des Försters,“ wich Paula aus.
„Baron — so etwas muß man selbst in die Hand nehmen. Die Regierung hat sogar die Absicht, Preise für die Aufforstung auszuweisen, pro Morgen fünfundsiebenzig Mark. Freilich gehört immerhin ein anständiges Kapital dazu. Aber was reden wir von solchen Dingen?“

Paula schaute auch sehr ernst drein, aber darum nicht weniger schön. Die klare Blässe ihres schönen und regelmässigen Gesichtes ward von den Strahlen der untergehenden Sonne scharf beleuchtet, und erschien wie verklärt. Herr von Windheim bot ihr sehr galant den Arm, um den Rückweg zum Schlosse anzutreten, und schien sehr geneigt, um die Schönheit der Tochter dem Vater die Fehler seiner Forstwirtschaft zu vergeben.

XIII.
Man war bereits drei Wochen in Horsten und hatte die gewöhnlichen Nachbarbesuche in der Umgegend schnell hintereinander gemacht, und theilweise auch bereits die Gegenbesuche empfangen. Heute würde man voraussichtlich allein bleiben, es war regnerisch und man mußte draußen; da blieb ein jeder gern zu Hause!
Paula saß in ihrem kokett und abenteuerlich ausgestatteten Zimmer, dessen Kofolofusl in dessen die Ueberladung vertrat. Zierliche Ebenholzmöbel mit Bezügen von blauem Seidenamast, ein Blafond mit Schärfercenen, Schleppegardinen, Löwen- und Pantherfelle, dazu ein reizender Schmolzwinkel, über den

schlangengewachene Palmen schützend ihre Fächer breiteten: alles bunt durcheinander.

Sie blätterte in ihren Albums, die der letzte städtische Winteraufenthalt wieder bedeutend reichhaltiger gemacht hatte, und ließ die neugewonnenen Erinnerungsbilder an ihrem Geiste vorübergleiten. Mit Ausnahme des Malers Willibald Frejensius war eigentlich Niemand in ihren Gesichtskreis eingetreten, dessen Bild sich ihr tiefer eingepägt hätte. So schob sie die Silberbücher für große Kinder ziemlich gelangweilt wieder von sich, um sich im Geiste mit ihrer augenblicklichen Umgebung zu beschäftigen.

„Harry von Windheim mag kein überlanger Junge sein, aber ein Cavalier wird er nimmermehr, ich weiß, auch Mama ist dieser Ansicht. Selbst Banquier Franz ist kein Cavalier, als er. Dennoch werde ich seinen Antrag nicht zurückweisen — nein! Was ist's auch mit der Liebe? Im besten Falle ist sie ein kurzer schöner Traum — jedenfalls ein Zugus, den sich Paula von Horsten nicht gestatten darf.“ Der fernere Gedankengang der jungen Dame ward durch Gustels Eintreten unterbrochen. Die Post war soeben dagewesen, und hatte auch einen Brief für die Baroness mitgebracht. Paula erkannte Axels Handschrift und las:

„Mein liebes, schönes Schwesterchen!
Ich weiß, Du wirst schon auf einen Brief von mir gewartet haben, aber der Dienst unter unserem neuen Alten ist noch schlimmer als früher, und wird selbst den schneidigsten Kameraden manchmal zu toll. Das ist der Grund, warum ich eigentlich ein schlechter Berichterstatter bin.“

Uebrigens fängt die Gesellschaft auch an, wie ein Schwarm Spatzen auseinander zu fliegen, nur wenige Einsiedler sind noch hier. Es wird Dich interessieren, daß Frau von Flehsen zu den Zurückgebliebenen gehört, und daß ich mir diesen Umstand zu nuge mache, um ihr fast unverschämte die Cour zu schneiden. Sie würde auch ganz famos sein, wenn sie mehr Schönheit und weniger Klugheit besäße. Schön und thöricht: das scheint mir der Urtypus des Weibes zu sein, ich zweifle nicht, daß Mutter Eva im Paradiese diese Eigenschaften auch besessen hat, und daß sie es sind, mit denen sie Adam verführt hat. Du wirst meine Anschauung eine richtige Lieutenantensicht nennen? Schadet nicht, sie hat ihren guten Grund. Bei Dir mache ich allerdings eine Ausnahme. Erstens kann ich Dich nicht heirathen, und dann brauchst Du die Klugheit um Dir ein anständiges „sort“ zu verschaffen. Bei Uebelath von Flehsen ist die Klugheit aber ein unerträglicher Zugus.

Ich nehme an, daß sich Windheim noch nicht erklärt hat? Vielleicht muß man ihm ein wenig helfen, obgleich er sonst kein Hasenfuß ist. Was Deinen anderen Bewerber, Banquier Franz, betrifft, so ist er mir verschiedene Male begegnet. Natürlich hat er mich jedesmal angesprochen, und läßt sich Dir zu Füßen legen. Ich habe ihn „höflich geschnitten“. Der Klatsch erzählt, daß sein Alter Großgrundbesitzer zu werden beabsichtige, als erste Staffel zu einer spätern Nobilitirung. In den Sammelkisten der Wohlthätigkeitsbestrebungen macht er sich längst breit, und ist einem Orden nicht entgangen. Ich weiß, Franz junior würde mir jederzeit seine Börse zur Verfügung stellen, sei aber unbefragt, ich werde ihn am wenigsten in Contribution setzen, um Dich nicht zu verhandeln. Mag Windheim sein wie er will, so bleibt er doch die passendste Partie für Dich. (Fortf. f.)

Marktpreise von Berlin am 31. Juli 1893.

	höchste Preise	niedrigste Preise
	R. Pf.	M. Pf.
Pro 100 Kilo:		
Weizen, gute mittel	16 8	16 40
geringe	15 9	15 60
Roggen, gute mittel	14 90	14 60
geringe	14 20	13 90
Gerste, gute mittel	17 —	16 —
geringe	15 90	15 —
Hafers, gute mittel	19 23	18 70
geringe	18 60	18 20
Stroh, Nichtstroh	— —	— —
Heu	— —	— —
Erbsen, gelbe, zum Kochen	40 —	24 —
Speisebohnen, weiße	50 —	28 —
Linsen	59 —	20 —
Kartoffeln	14 —	8 —
Rindfleisch von der Keule	1 60	1 20
Bausfleisch 1 Kilo	1 30	— 90
Schweinefleisch	1 50	1 10
Kalbsteck	1 60	— 90
Hammelfleisch	1 50	— 90
Butter	2 80	1 80
Eier pro 60 Stück	4 —	2 —
Karpfen	3 —	— —
Kale	3 —	1 —
Zander	2 40	1 20
Gehäcks	2 —	1 —
Barische	1 60	— 80
Schlei	2 —	1 —
Blei	1 40	— 60
Schmalz, pro	17 —	1 50